

# Aalener Jahrbuch 1992

Herausgegeben vom Geschichts-  
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart und Aalen

## Zwischen Schloß, Kirche und Fabrik

Wasseralfingen – ein fremdbestimmter Ort

*Karlheinz Bauer*

Über Wasseralfingers Geschichte ist schon vieles gesagt und geschrieben worden. Viele Heimatforscher haben sich in Vergangenheit und Gegenwart wichtigen Kapiteln der Ortsgeschichte zugewandt. Da begegnet man den adeligen Ahelfingern, den Ellwanger Fürstpropsten, dem Königlichen Hüttenwerk, den vielzitierten Ehrenbürgern, einer Fülle von Einzeldarstellungen, die gezielt ausgewählte Teilbereiche der Vergangenheit aufgreifen, vertiefen, vielfach überhöhen, aber gleichzeitig auch isolieren und vom Phänomen des gesamthistorischen Entwicklungsprozesses abkoppeln. Bei aller Ernsthaftigkeit des Bemühens bewegt sich so manches Rühmliche zuweilen zwischen Sage und Anekdote, Kult und Götzendienst. Geschichte ist aber stets das in der Vergangenheit Geschehene. Das tatsächlich Geschehene in seinem Sinnzusammenhang zu erforschen und darzustellen, ist Gegenstand einer kritischen Tätigkeit. „Ohne Sinnzusammenhang gibt es im Grundsatz nur Annalen oder Vergangenheit, aber keine Geschichte“ (Golo Mann).

Leider fehlt bis heute ein zusammenhängendes schlüssiges Bild der Wasseralfingers Geschichte, vor allem jene überzeugende Gesamtschau, die es gleich einer Analyse ermöglichen könnte, die ganz spezifischen Probleme dieses Wohnplatzes ihren historischen Bedingtheiten und Zwangsläufigkeiten zuzuordnen. Ist doch die Geschichte Wasseralfingens ein Schulbeispiel dafür, wie eine menschliche Lebensgemeinschaft zu allen Zeiten fremdbestimmt und nicht in der Lage war, ihr Schicksal selbst zu gestalten, dadurch auch nie ihre eigentliche Identität finden konnte. Es soll versucht werden, diese These an fünf Beispielen zu erhärten.

### *Beispiel 1: Alamannisches Urdorf*

Das Alter Wasseralfingens läßt sich allein aus der Namensbezeichnung erschließen. Als sogenannter „-ingen“-Ort gehört die Gründung der ältesten alamannischen Siedlungsschicht an, d.h. die Gründung fällt in die Zeit der alamannischen Landnahme, nachdem die Stämme seit dem 4. Jahrhundert sesshaft geworden waren und begonnen hatten, Hof- und Dorfsiedlungen anzulegen. Das Ortswappen ist erst seit 1829 be-

kannt.<sup>1</sup> Es stützt sich auf die Sage vom „Aal fangen“, eine volksetymologische Deutung des Ortsnamens aus einer Zeit, als die Erinnerung an seine tatsächliche Bedeutung bereits erloschen war.

Sprachgeschichtlich stellt eine Ortsbezeichnung auf die Endung „-ingen“ eine Pluralform dar; sie benannte damit die Angehörigen einer Sippe. So mochte die Sippe des Aholf ihrem Wohnplatz den Namen Aholfingen gegeben haben, aus dem später Ahelfingen und Wasseralfingen wurde.

Auf der Ortsmarkung fehlen bislang alamannische bzw. frühmittelalterliche Siedlungsspuren ebenso wie die dazugehörigen Gräberfelder. Der kümmerlichen archäologischen Fundlage entspricht eine vergleichbar spärliche urkundliche Quellenlage. Auffällig ist jedoch, daß Wasseralfingen selbst keine Urkirche aufweist. Die Michaelskirche in Hüttlingen, deren Alter wohl in die Zeit der Christianisierung zurückreicht, dürfte für die Siedlung Wasseralfingen zugleich die Mutterkirche gewesen sein, eine Funktion, die für das ahelfingische Herrschaftsgebiet später auf die Pfarrkirche in Hofen übergegangen war. Die frühe kirchliche Organisation der Pfarreiverbände spiegelt stets eine Bedeutungsperspektive hinsichtlich der Pfarrorte und ihrer Filialen (vgl. Unterkochen – Aalen). Wasseralfingen besaß weder eine eigene Pfarrei noch eine eigene Pfarrkirche. Im „Alten Kirchle“ bestand lediglich eine Kaplanei, die Ulrich von Ahelfingen 1353 gestiftet hatte.<sup>2</sup> Bis 1834 gehörte der Ort zur Pfarrei Hofen; eigene Pfarrkirchen konnten erst 1883 (Katholische Kirche St. Stefanus) bzw. 1894 (Evangelische Kirche) geweiht werden.<sup>3</sup> Auch Schule und Friedhof lagen in Hofen. Seit 1822 verfügte Wasseralfingen über einen eigenen Schulraum<sup>4</sup>; zu eigenen Schulgebäuden kam der Ort nach jahrzehntelangen räumlichen Provisorien erst 1875 (Karlschule) bzw. 1884 (Uhlandschule). Ein eigener Friedhof wurde 1831 angelegt.

Als Dorf kannte Wasseralfingen über den langen Zeitraum seines Bestehens keinerlei Selbständigkeit. Stets wurde die Bevölkerung von außen regiert. Erst die staatliche Neugliederung des deutschen Südwestens ermöglichte es nach 1803, ein eigenes Schultheißenamt (unter Einschluß von Hofen) einzurichten. Aber schon 1845 spaltete sich Hofen von Wasseralfingen ab, um erneut als selbständige Gemeinde ein Eigenleben zu führen. Somit waren in Jahrhunderten im Ort keine gewachsenen Kristallisationskerne entstanden, weder im geistlichen noch im weltlichen Bereich. Das Fehlen einer alten Pfarrkirche ist für dieses Gemeinwesen ebenso typisch wie der Mangel an Verwaltungszentren. Kirchlich wie politisch hatte die Bevölkerung stets mit einer Filialsituation zu rechnen.

Fazit: Wasseralfingen – ein Urdorf, aber kein Zentralort.

## *Beispiel 2: Herren von Ahelfingen*

Schon früh war auf der rechten Kocherterrasse ein Meierhof und unweit davon, in der sumpfigen Kocherniederung, auf künstlicher Erdaufschüttung ein befestigter Ansitz entstanden. Es waren die Stützpunkte einer Ortsherrschaft. Zum Zeitpunkt des Einsetzens der schriftlichen Überlieferung (um 1200) befand sich das Gebiet um Wasseralfingen im Besitz des niederadeligen Geschlechtes der Herren von Ahelfingen. Urkundlich läßt sich nicht erschließen, wann und auf welche Weise die Ahelfinger zu diesen Rechten gekommen waren. Ihre Angehörigen bauten seit dem 12. Jahrhundert eine umfangreiche Herrschaft auf, welche durch die hauptsächlichen Burgsitze in Wasseralfingen, Hohenalfingen und Niederalfingen geschützt wurde. 1545 ist das Geschlecht im Mannesstamme erloschen, nachdem Wolfgang von Ahelfingen trotz seiner vier Ehen kinderlos starb.<sup>5</sup>

Worin lag die Bedeutung der Herren von Ahelfingen für Wasseralfingen?

a) Was haben sie hinterlassen?

Zur Vierflügelanlage des Wasserschlosses in Wasseralfingen und der Stefanskapelle mit ihrem spätgotischen Flügelaltar von Martin Schaffner treten verschiedene Burgsitze in der Umgebung, je ein Epitaph in der Veitsbasilika in Ellwangen und an der Pfarrkirche in Hofen. Das zuletzt genannte Bauwerk zeigt noch geringe Baureste aus ahelfingischer Zeit, besitzt aber keine Grablege der ritterlichen Familie.

b) Was haben sie aus Wasseralfingen gemacht?

Der Ort blieb unter der Ägide der Ahelfinger reiner Herrschaftssitz. Dem herrschaftlichen Haus stand eine unfreie Bauernschaft im feudalen Sinne der Über- und Unterordnung gegenüber. Da es Wasseralfingen auch nicht zum Pfarrort gebracht hatte, galt die rechtliche und tatsächliche Situation des Frühmittelalters bis zum Erlöschen des Geschlechtes, d.h. bis zum Jahre 1545 läßt sich für diesen Ort keinerlei Entwicklung ablesen.

c) Welche politische Stellung nahmen sie in ihrer Zeit ein?

Als ursprüngliche Feudalherren ihres Herrschaftsgebietes waren ihnen unter den Stauern wichtige Aufgaben zugewachsen. Nach dem Untergang der Stauer, welcher einer Katastrophe für große Teile des mittelalterlichen Adels gleichkam, waren die Ahelfinger politisch bedeutungslos geworden. Sie waren zu Spielbällen der aufsteigenden Territorialmächte Oettingen und Ellwangen abgesunken, die damals ihren Einfluß in der Ostalb auf Kosten des Niederadels vergrößerten. Insbesondere die Ahelfin-

ger gerieten in den Sog der Fürstpropstei Ellwangen. Bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts war der ahelfingische Eigenbesitz ellwangisches Lehensgut geworden. Dies geschah auf politischen Druck des mächtigen geistlichen Nachbarn und entsprach dem allgemeinen politisch-ökonomischen Zug jener Zeit, als sich viele niederadelige Familien zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit genötigt sahen. Trotz dieses Umstandes galten die Ahelfinger als Wohltäter des Klosters; Ulrich von Ahelfingen (+ 1339), zu dessen Lebzeiten sich diese Entwicklung vollzogen hatte, erhielt jedenfalls ein ehrenvolles Begräbnis im Alten Stift, der romanischen Vorhalle der Veitsbasilika in Ellwangen. Das ausgehende Mittelalter sah die ahelfingische Familie politisch abhängig und wirtschaftlich verarmt. Erbteilungen, Verschuldungen und Verpfändungen führten zu weiteren Machtverlusten. Es erscheint nur folgerichtig, daß Ellwangen 1545 das ahelfingische Lehen einzog.

Zur Zeit des Aussterbens der Ahelfinger zählte Wasseralfingen rund 300 Einwohner. Auch ohne dieses Adelsgeschlecht hätte der Ort sein bäuerliches Erscheinungsbild, die sozialen Verhältnisse und den Entwicklungsstand erreicht, den er um die Mitte des 16. Jahrhunderts bot. Auch als Zubehör zu einer anderen Herrschaft, z.B. der Reichsstadt Aalen, hätte sich der Ort bis zu diesem Zeitpunkt kaum anders, vor allem nicht ungünstiger entwickelt. Im Gegenteil: Die Bedeutung der Herren von Ahelfingen für Wasseralfingen bestand eigentlich in ihrem frühen Aussterben. Nur dadurch wurde der unmittelbare Zugriff der Fürstpropstei Ellwangen auf den Ort so übermächtig, daß es zum Bergbau am Brauenberg und zur Eisenverhüttung kam.

Unter den Ahelfingern wäre in Wasseralfingen eine nennenswerte Eisengewinnung nicht in Gang gekommen; ihnen fehlte dazu die finanzielle Kraft. Auch die benachbarte Reichsstadt Aalen besaß auf ihrer Markung reiche Erzlager, konnte aber aus Mangel an Kapital am lukrativen Erzgeschäft ihrer Umgebung nicht teilnehmen. Selbst Hans Sigmund von Woellwarth zu Fachsenfeld, der 1608 das Doggererz bei Attenhofen überhaupt gefunden hatte, war finanziell zu schwach, seine Entdeckung zu verwerten. Er wandte sich deshalb an Ellwangen und schlug eine gemeinsame Nutzung des Eisenvorkommens am Brauenberg vor. Doch Fürstpropst Johann Christoph von Westerstetten beauftragte den in Unterkochen ansässigen Erzgräber Konrad Häfele, auf ellwangischem Territorium nach diesem Flöz zu suchen. Dieser hatte Erfolg und fand das Flöz auf fürstpröpstlichem Gebiet, in der Hirschklänge östlich von Wasseralfingen und in der Nähe von Oberalfingen, also südlich und nördlich vom Fundort des Ritters von Woellwarth. Mit Schadenfreude konnte ihm der Fürstpropst mitteilen, man habe auf Grund und Boden des Stiftes ebenfalls Erz gefunden, und zwar das gleiche wie er.

Als dann 1786 der Königsbronner Unternehmer Johann Georg Blezinger im Auftrag des Hauses Woellwarth erneut versuchte, bei der Roßnagelmühle im Leintal einen Hochofen zur Eisenverhüttung zu errichten, ließ Ellwangen kurz entschlossen diese

Anlage in einem Handstreich durch Bewaffnete zerstören. Seine geringe politische Bedeutung und sein ungenügendes Kapital mußten es dem heimischen Niederadel verbieten, in Konkurrenz zur mächtigen Fürstpropstei zu treten. Auch den Ahelfingern wären ähnliche Ambitionen versagt geblieben. Sie konnten die Geschicke ihres Ortes im entscheidenden nicht ändern.

Fazit: Wasseralfingen – ein Adelssitz, aber kein Residenzort.

### *Beispiel 3: Fürstpröpstlich Ellwangisches Schmelzwerk*

Durch den Heimfall des ahelfingischen Lehens (1545) wurde Wasseralfingen zum Bestandteil der Fürstpropstei Ellwangen. Der neue Territorialherr unterstellte seinen neugewonnenen Besitz der Verwaltung eines ellwangischen Oberamtmannes. Dieser hatte seinen Sitz im Wasseralfingener Schloß, welches 1592/93 eine gründliche Erneuerung erfuhr.<sup>6</sup> 1635 begann der Erzabbau am Brauenberg. Mit dem Bau des Hochofens wurde 1671 der Betrieb des Fürstpröpstlich Ellwangischen Schmelzwerkes aufgenommen. Damit war die Industrialisierung einer ganzen Landschaft begründet und ein Prozeß eingeleitet, der bis heute nicht zum Stillstand gelangt ist. Es ist nicht zu bestreiten, daß sich die ellwangischen Aktivitäten damals als weittragende geschichtsbildende Kräfte für Wasseralfingen erwiesen haben.

Man fragt sich: Was war der Grund für den frühen Industriestandort Wasseralfingen? Seine Gründung ist nicht allein aus dem Konkurrenzdenken eines Fürstpropstes gegenüber den wirtschaftlichen Interessen der Woellwarths verständlich. Ellwangen betrieb Hochöfen schon seit 1611 bei Abtsgmünd und seit 1614 in Ober- und Unterkochen. Diese Werke wurden zwar durch die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges stark beeinträchtigt, aber nicht beseitigt. Im Gegenteil: Ein allzeit großer Bedarf an Eisen und Munition förderte diese Werke, die bald eine beachtliche Umsatzsteigerung verzeichnen konnten. Abgesehen von den entdeckten reichen Erzlagern war die schließliche Verlegung und Konzentration aller Verhüttungsbetriebe nach Wasseralfingen vor allem eine Frage der Energie; die unberührten Wälder am Brauenberg boten auf viele Jahrzehnte hinaus die Gewähr für die Gewinnung der Holzkohle.

Art und Umfang des Fürstpröpstlich Ellwangischen Schmelzwerkes müssen allerdings relativiert werden.<sup>7</sup> Gemessen an einem Hüttenwerk unserer Tage war das Wasseralfingener Unternehmen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, in seinen Anfängen, noch eine recht bescheidene Anlage. Sie umfaßte lediglich einen Hochofen mit einem Gebläse, das durch die Wasserkraft des Kochers angetrieben wurde, eine Erzpoche, die ebenfalls durch ein Wasserrad in Gang gehalten war, ferner eine Wohnung für den Schmelzer, einen Kohlenstadel und einige Schuppen. Ebenso klein war die Belegschaft. Außer dem Schmelzverwalter gab es einen Schmelzer, einen Ofenknecht, zwei

Aufsetzer und einen Schlackenführer. Ganze fünf Mann verrichteten sämtliche Arbeiten, die im Werk anfielen. Bisweilen haben auch die Ehefrauen der Arbeiter mit Hand angelegt. Ein Ofenknecht scheint damals ein wahres Universalgenie gewesen zu sein: Er versorgte den Ofen, stellte Sandformen her, wusch zusammen mit seiner Frau Schlacken, um sie im Schmelzofen wieder zu verwerten, fertigte Körbe für Hochofen und Erzgrube, reparierte die Schubkarren und arbeitete, wenn der Hochofen stillstand, als Tagelöhner.

Der Hochofen in Wasseralfingen wurde in Schmelzkampagnen geführt. Man ließ den Ofen von Zeit zu Zeit ausgehen, um die nötigen Reparaturen zu besorgen. Oft wurde auch ein Stillstand erzwungen, wenn bei Hitze oder Frost Wassermangel eintrat und das Gebläse aussetzte. Mitunter mußten dann die Wasserräder mit Menschenkraft betrieben werden. Am Ende der fürstpropstlichen Zeit (1803) beschäftigte das Hüttenwerk Wasseralfingen an zwei Hochöfen und in der Gießerei acht Arbeiter; dazu zählten rund 60 Bergknappen und Tagelöhner in den Erzgruben am Braunenberg.

Der geringe Umfang eines solchen Betriebes darf jedoch über die wirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens für die damalige Zeit nicht hinwegtäuschen. Erzeugt wurden vor allem Masseisen, dann Öfen, Platten, Mörser, Kessel, Häfen, Gewichte, bei Bedarf auch Kanonenkugeln. Im Geschäftsjahr 1730/31 wurde allein in Wasseralfingen ein Überschuß von 7 392 Gulden erzielt. 1750/51 waren es bereits 10 606 Gulden. Im Jahre 1787/88 wurde ein Gewinn von 20 547 Gulden erwirtschaftet. Im letzten Jahr des Bestehens der Fürstpropstei wurden gar 25 221 Gulden an die Hofkammer in Ellwangen abgeführt. Zum Vergleich: Der Bau der evangelischen Stadtkirche in Aalen 1765/66 kostete 25 885 Gulden.

Das Werk brachte der Fürstpropstei stattliche Gewinne. Allerdings floß das Geld nicht nach Wasseralfingen; es gibt dort keine Barockbauten. Das Geld floß auch nicht nach Aalen, wo der Patronatsherr Baulastverpflichtungen gehabt hätte; am Wiederaufbau der abgebrannten Stadtkirche beteiligte sich die Fürstpropstei nicht mit einem Kreuzer. Unterdessen baute man die geistliche Residenz Ellwangen in barocker Manier aus.

Fazit: Wasseralfingen – ein ellwangisches Schmelzwerk, aber eine fürstpropstliche Einnahmequelle.

#### *Beispiel 4: Hauptgießerei des Landes*

Mit der Säkularisation (1803) hatte die Fürstpropstei Ellwangen aufgehört zu bestehen. Wasseralfingen gelangte mit seinem Hüttenwerk an die Krone Württembergs. Unter der württembergischen Verwaltung nahm der Betrieb alsbald einen ungeahnten Aufschwung.<sup>9</sup> Das Produktionsprogramm verbreiterte sich, die Umsätze stiegen, die

Zahl der Beschäftigten wuchs, die Werksanlagen mußten wesentlich erweitert werden. Der großen Gießerei wurde ein Walzwerk und eine Präzisionszieherei angegliedert. Um 1860 erreichte der Wasserralfinger Bergbau seinen Höhepunkt. Das Königliche Hüttenwerk schwang sich zu einem der bedeutendsten des Kontinentes auf und wurde zu einem Begriff schwäbischer Industrieproduktion. Mit dem Namen des Bergrates und Hüttenverwalters Wilhelm von Faber du Faur ist jener Aufstieg unzertrennbar verbunden, der das Hüttenwerk Wasserralfingen zum führenden Betrieb in Württemberg machte und es damit in die vorderste Reihe deutscher Eisenproduzenten aufrücken ließ.

Faber du Faur konnte in seinen Bemühungen, den Preis für die Erzeugung des Roh-eisens zu senken, große Erfolge erzielen. Er konstruierte den sogenannten „Wasserralfinger Apparat“, den ersten Winderhitzer auf dem Kontinent, der zu beträchtlichen Einsparungen von Kohle führte. Große Verdienste erwarb sich Faber du Faur auch durch seine Versuche, die Gichtgase der Hochöfen zur Beheizung seiner Puddelöfen zu verwenden. Die Einführung der erwärmten Gebläseluft war eine epochemachende Erfindung und Neuerung; sie erregte die Aufmerksamkeit internationaler Fachkreise.

Man nennt das 19. Jahrhundert das Zeitalter des gegossenen Eisens. Es war die Blütezeit des Eisenkunstgusses, der sich zu unerschöpflichem Formenreichtum steigerte.<sup>10</sup> Namhafte Künstler, genannt seien nur Weitbrecht, Plock und Scheerer, bestimmten über Generationen das Produktionsbild und verstanden, das jeweilige Stil- und Geschmacksempfinden in ihre eigenständige Formensprache umzudeuten. Die dekorativen Zimmer-, Saal- und Kirchenöfen fanden großen Absatz und weite Verbreitung. Ebenso beliebt waren die phantasiereichen gußeisernen Brunnen, aber auch plastische Formgestaltungen aller Art, Reliefs und Plastiken von Mensch und Tier, Plaketten und Monumente bis hin zu Gegenständen des täglichen Gebrauchs. Die Gießerei fertigte sogar Architekturteile, wie Säulen, ja ganze Bauwerke; an vielen Orten begegnet man bis heute den Pavillons, Gewächshäusern und Wandelhallen aus Wasserralfingen. Am Produktionsort selbst, in Wasserralfingen, diskutierte man um 1870 den Bau einer gußeisernen Kirche.<sup>11</sup> Leider scheiterte das kühne Projekt an der Ministerialbürokratie in Stuttgart. Zum Ungewöhnlichen fehlte der Mut.

Der großplastische Eisenkunstguß brachte enorme Transportprobleme mit sich und zwang zu großzügigen Verkehrsplanungen, u.a. 1841 zum Bau einer schnurgeraden Straße zwischen Wasserralfingen und Aalen, der heutigen Verkehrsachse Wilhelm-/Bahnhofstraße. Im Jahre 1861 wurde das Königliche Hüttenwerk durch den Bau der Remsbahn an die überregionalen Verkehrslinien angeschlossen. Jetzt erst war es möglich geworden, die Steinkohle zur Verhüttung einzusetzen, nachdem die Energie bisher ausschließlich über die Holzkohle bezogen wurde. Alteingesessene Wasserralfinger betonen noch heute mit Nachdruck, daß die Eisenbahnlinie damals nicht nach Aalen, sondern nach Wasserralfingen geführt wurde. Diese Feststellung ist zutreffend:



Wegen ihrer außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit hatte der Königliche Bergrat, die Aufsichtsbehörde in Stuttgart, dem Hüttenwerk Wasseralfingen die stolze Bezeichnung „Hauptgießerei des Landes“ verliehen. Kein Wunder, wenn damals Aalener Firmen auf ihren Briefköpfen als Standort angaben: „Aalen bei Wasseralfingen“.<sup>12</sup>

Die sprunghafte Entwicklung des Hüttenwerkes in württembergischer Zeit war begleitet von einer gewaltigen Steigerung der Einwohnerzahlen.<sup>13</sup> Innerhalb von zwei Generationen hatte sich die Bevölkerung Wasseralfingens versechsfacht! Dieses stürmische Wachstum im Schatten der Industrie brachte eine große Belastung der Gemeinde, vor allem eine Herausforderung an deren Infrastruktur mit sich. Die weithin bekannten sozialen Fragen stellten sich im Gefolge der industriellen Expansion ein. Der Ort war geprägt durch ein hohes Arbeiterpotential. Die Arbeitskräfte kamen fast alle von auswärts, nicht nur aus dem unmittelbaren landwirtschaftlich orientierten Umland, sondern vielfach aus weit entfernten, nicht schwäbischen Gebieten. Der Anteil der Alteingesessenen sank zur Minderheit herab. Neue Einflüsse erwiesen sich als fruchtbar, belasteten aber eher das Nebeneinander von Bauern und „Fabriklern“. Die starke Überfremdung mußte als Schock wirken, der nur schwer zu verkraften war. Daß in der Folge das örtliche Vereinsleben mächtig aufblühte, mochte zwar manche Härtesituation mildern, führte aber gleichzeitig zur gesellschaftlichen Zersplitterung. In ausgeprägten Arbeiterwohngemeinden kommt es nur schwer zu einem Wir-Bewußtsein. Die Dominanz der Großunternehmen zwingt den Lebensraum. Der Lohnabhängige, zumeist der heimatlichen Scholle entwurzelt und dem bäuerlichen Elternhaus entfremdet, fühlt sich nicht dem Gemeinwesen, sondern „seinem“ Betrieb zugeordnet.

Fazit: Wasseralfingen – ein bedeutsamer Industriestandort, aber zu schnell und unorganisch gewachsen.

#### *Beispiel 5: Schmelztiegel der Ostalb*

Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung verlangte früher oder später eine Entscheidung über die Weiterführung des Hochofenbetriebes in Wasseralfingen. Der Hüttenstandort lag zu weit von den Kohlengruben im Ruhrgebiet, an der Saar und in Sachsen entfernt. Zwar hoffte man, daß eine geplante Kanalverbindung zwischen Rhein, Neckar und Donau durch die Täler von Rems, Kocher und Brenz – und damit über Aalen – führen könnte.<sup>14</sup> Ein Hafen in unmittelbarer Nähe des Werkes hätte die Frachtkosten für Kohle entscheidend verbilligt. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkrieges überrollte solche Gedanken.

Bereits 1925 mußten Erzförderung und Verhüttung eingestellt werden, nachdem der Hochofen wegen Überlastung eingestürzt war und man auf eine Reparatur verzich-

tete. Damit erlosch die Roheisenerzeugung im südwestdeutschen Raum. Eine Jahrhundertwährende Tradition war zu Ende.

Die folgende Wirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit mußte gerade einen Industrieort wie Wasseralfingen schwer erschüttern. Die Autarkiebestrebungen des „Dritten Reiches“ lenkten den Blick verstärkt auf die Ausbeute inländischer Rohstoffe. So wurde wegen des Mangels an Eisen in Wasseralfingen 1934 der Erzabbau am Braunerberg kurzzeitig wieder aufgenommen. Zur Verhüttung brachte man das Erz mit der Eisenbahn zur Gutehoffnungshütte nach Oberhausen. Auch die Maschinenfabrik Alfing Kessler konnte damals ihre Werksanlagen erheblich ausdehnen. Die wachsende Industrie zog alsbald neue Arbeitskräfte nach Wasseralfingen. Schon 1934 herrschte im Ort ein empfindlicher Wohnungsmangel. Ein Wohnungsbauvorhaben großen Stils ließ die Kochersiedlung (1934), die Alfingsiedlung (1935) und die Steigäckersiedlung (1936) entstehen. Mit Stolz registrierte man den gewaltigen Aufstieg der Gemeinde, der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sichtbar war. Der Gemeinderat befaßte sich noch im Frühjahr 1940 mit großzügigen Planungen. Diese hatten eine weitflächige Ausdehnung der bestehenden Baugebiete sowie die Schaffung eines neuen architektonisch imposant ausgestalteten Ortszentrums mit wuchtigen modernen Neubauten im Gebiet des heutigen Kurbelwellenbrunnens zum Gegenstand. Leitgedanke solcher Pläne war der fehlende zentrale Kristallisationskern für Wasseralfingen.

Doch es kam ganz anders. Der inzwischen ausgebrochene Zweite Weltkrieg brachte alsbald jeglichen Wohnungsbau zum Erliegen. Dabei stiegen die Einwohnerzahlen weiterhin erheblich an. Massen von Wohnungssuchenden wurden zum unüberwindbaren Übelstand.

Schließlich kamen Kriegsgefangene (Russen, Franzosen, Belgier, Italiener) und deportierte Fremdarbeiter (Russen, Polen). Ihre Zahl nahm im Laufe des Krieges ständig zu. Eine starke Fluktuation führte über Jahre immer neue Menschen aus aller Herren Ländern nach Wasseralfingen. Für die Einheimischen wurde es gelegentlich schwierig, die verschiedenartigen Gruppierungen von Fremden zu unterscheiden. Rings um Wasseralfingen legte sich ein Kranz von sechs Barackenlagern. Zum größten Teil waren diese Menschen den beiden örtlichen Großbetrieben zur Arbeitsleistung zugewiesen. In beiden Betrieben lief die Produktion auf Hochtouren.

Zuletzt kamen noch KZ-Häftlinge zum Einsatz.<sup>15</sup> Im Wiesendorf entstand ein Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß. Es bestand von September 1944 bis Februar 1945 und war maximal mit 400 Häftlingen belegt. Eine hohe Todesrate läßt sich nachweisen. Für viele Wasseralfinger wurden die ausgezehrten Arbeitstrupps, die man täglich in den Straßen beobachten konnte, zur inneren Belastung. Nach Kriegsende kam es zu neuen Umschichtungen. Auf Befehl der Militärregierung wurden im Oktober 1945 die Alfing- und die Steigäckersiedlung innerhalb von zwei Tagen zwangsweise von Deutschen geräumt. Es wurden Polen und Juden, sogenannte „Displaced Persons“, eingewiesen. Als im März 1950 die Häuser den deutschen Ei-

gentümern wieder zurückgegeben werden konnten, war alles kaputt und voll von Unrat.<sup>16</sup>

Daß Wasseralfingen vom Zweiten Weltkrieg her über mehrere Barackenlager verfügte, führte dazu, daß die Gemeinde nach 1946 zum Auffangbecken von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten wurde. Alle zehn Tage traf im Durchgangslager Wasseralfingen ein Transport von 1000 bis 1200 Personen ein. Wohin mit all den Menschen? Dazu traten bald die Zuwanderungsraten im Gefolge des allgemeinen „Wirtschaftswunders“ nach 1948.

Fazit: Wasseralfingen – eine Wachstumsgemeinde, aber völlig überfremdet.

Konnte der Wohnplatz Wasseralfingen jemals seine eigene Identität ausformen? Wie ein roter Schicksalsfaden zieht sich eine Fremdbestimmung durch die lange, zuweilen schwer zu ertragende Ortsgeschichte. Wie oft mußte Hoffnung der Realität weichen!

Als Wasseralfingen am 22. Juli 1951 die langersehnte Stadterhebung feierlich beging, erlebte die Bevölkerung die ehrenvolle Rangerhöhung ihres Heimatortes begeistert als einen geschichtlichen Höhepunkt. „Die Einwohner von Wasseralfingen werden sich noch lange, lange an das Wiegenfest ihrer Stadt erinnern“, so schwärmte damals der Chronist der „Schwäbischen Post“. „Vielleicht erzählen es die Kinder von heute in fünfzig Jahren als Großeltern ihren Enkeln: '... so war es damals. Es war wunderschön.'“<sup>17</sup>

Zu früh zerrann auch dieser Traum. Mit Wirkung vom 21. Juni 1975 hatte der Staatsgerichtshof des Landes Baden-Württemberg durch höchstrichterliches Urteil das Ende der Stadt Wasseralfingen besiegelt. Trotz anderslautenden Volksentscheides hatte das Gemeinwesen nach dem Willen der Bürokratie im Zuge der großen Verwaltungs- und Gebietsreform in der neuen Stadt Aalen aufzugehen. Ein weiteres Glied an einer langen Kette von Enttäuschungen! Es wird Generationen dauern, bis etwas zusammenwächst, was historisch nicht zusammengehört hat.

### *Anmerkungen:*

- 1 Karlheinz Bauer, Wappen der Stadt Aalen und ihrer Stadtbezirke, in: Aalener Jahrbuch 1986, S. 50.
- 2 Hugo Theurer, Die Ahelfingen, Beiträge zur Heimatkunde von Aalen und Umgebung, Aalen o.J., S. 24.
- 3 Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der katholischen Pfarrei Wasseralfingen, Aalen 1934.  
Karlheinz Bauer, Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde St. Stephanus Wasseralfingen, in: Festschrift 150 Jahre Pfarrei, 100 Jahre Pfarrkirche Wasseralfingen, Wasseralfingen 1983.
- 4 Festschrift 75 Jahre evangelische Pfarrei Wasseralfingen, Wasseralfingen 1966.
- 4 Erlaß der Königlichen Regierung des Jagstkreises vom 13. Juni 1822.
- 5 Hugo Theurer, a.a.O.  
Otto Häcker/Eduard Wengert/Werner Bieg, Auf den Spuren der Ahelfinger, Wasseralfingen 1958.  
Karlheinz Bauer, Besitzgeschichte des ehemaligen Oberamtes Aalen (maschinenschriftliches Manuskript, unveröffentlicht), Aalen 1983.
- 6 Johannes Hegele, Die Geschichte des Schlosses Wasseralfingen, Wasseralfingen 1987, S. 57 ff.
- 7 Bernhard Hildebrand, Zur Geschichte der Eisenverhüttung in Ostwürttemberg, in: Ellwanger Jahrbuch 1981/82, S. 111 ff., insbes. S. 125,126.
- 8 Stadtarchiv Aalen, Stadtkirch- und Turmbaurechnungen 1765-1771, 4 Bde.
- 9 Julius Schall, Geschichte des Königl. Württ. Hüttenwerkes Wasseralfingen, Stuttgart 1896.
- 10 SHW-Werksarchiv, Sammlung von Musterbüchern.
- 11 Karlheinz Bauer, Die Stefanskirche in Wasseralfingen – Ein Denkmal zwischen Utopie und Wirklichkeit, in: Aalener Jahrbuch 1988, S. 185-197.
- 12 Stadtarchiv Aalen, Briefkopf-Sammlung.
- 13 Karlheinz Bauer, Die Entwicklung der Einwohnerzahlen der Stadt Aalen und ihrer Stadtbezirke, in: Aalener Jahrbuch 1982, S. 235-244.
- 14 Karlheinz Bauer, Vom Atlantik zum Schwarzen Meer – Internationale Großschiffahrtsstraße sollte durch Aalen führen, in: Aalener Jahrbuch 1988, S. 270-287.
- 15 Karlheinz Bauer, Ein Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler in Wasseralfingen, in: Aalener Jahrbuch 1984, S. 345-384.
- 16 Ulrich Müller, Die polnischen und jüdischen Lager in Wasseralfingen, in: Aalener Jahrbuch 1986, S. 283-299.
- 17 Schwäbische Post, 23. Juli 1951.